

Gießener Lazarett-Zeitung



Herausgegeben durch den Ausschuss für Volksvorlesungen Frankfurt a. Main
vom Zweigverein Gießen vom Roten Kreuz.

Gießen.

Nr. 5.

15. Januar 1918.

VII. Preisanschreiben der Lazarett-Zeitung.

„Im vierten Kriegsjahr“

Ist das Thema des Preisanschreibens der Lazarett-Zeitung, das hiermit nochmals gestellt wird. Wir legen keinen Wert auf gebildeten Ausdruck und lassen den Umfang ganz weit, daß jeder die Sache herausnehmen kann, die für ihn die stärkste Bedeutung hat. Ein Erlebnis aus den Jahren des Krieges, vielleicht bedeutungslos für die anderen, aber von einem mit Bedeutung erlebt; von der Front oder der Heimat, eine Begegnung mit Menschen, Freund oder Feind; eine menschliche Erfahrung, oder ein Erlebnis in der Natur; fremde Länder und Vorstellungen, Gedanken, Träume, Enttäuschungen, Wünsche, was immer in dem Zeitraum des Krieges steht oder was vom Frieden erwartet wird, kann herausgenommen und erzählt werden in ganz schlichtem Wort.

Was im vierten Kriegsjahr noch als wichtig empfunden wird von dem, was der Krieg brachte, davon wollen wir erfahren.

Die besten Arbeiten werden in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht.

Es ist ausgesetzt: ein Preis im Werte von 40 M., zwei im Werte von 25 M. und fünf im Werte von 10 M. (nach Wahl in Geld oder Büchern). Außerdem dreißig Preise in Büchern, deren Gebiet bestimmt werden kann.

Der Einsendetermin ist bis zum 15. Februar 1918 verlängert. Die Sendungen sind zu adressieren: Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Zivilberuf ist anzugeben. Auf dem Briefumschlag das Wort: Preisanschreiben.

Chronik.

Am 25. Dezember wurden die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk auf zehn Tage vertagt, um der Entente die Möglichkeit zu geben, in die Unterhandlungen aber einen allgemeinen Frieden einzutreten. Die Entente hat von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht. Dagegen scheint sie bestrebt zu sein, hinter den Kulissen die Friedensverhandlungen durch Quartierverein zu führen. Man darf es wohl darauf zurückführen, wenn die russische Regierung am 4. Januar den Mittelmächten vorschlug, die Unterhandlungen nicht, wie vorgesehen, in Brest-Litowsk, sondern an einem neutralen Orte und zwar in Stockholm fortzusetzen. Die Mittelmächte konnten darauf nicht

eingehen, denn die Verbindungen, die sie in Brest-Litowsk mit ihren Hauptstädten haben, stehen ihnen naturgemäß in Stockholm nicht in gleicher Weise zur Verfügung, und außerdem konnte der Verhandlungsort auch nicht durch die in kategorischer Form vorgebrachte Forderung der Russen bestimmt werden. Inzwischen waren jedoch die Vertreter der neubegründeten ukrainischen Republik der Ukraine in Brest-Litowsk angekommen, um über den Frieden zu verhandeln, und so wurden einstweilen die Verhandlungen mit diesen aufgenommen. Gegenüber dem festen Entschluß der Mittelmächte, an Brest-Litowsk als Verhandlungsort festzuhalten, hat sich die russische Regierung dennoch dazu entschlossen, wenigstens vorläufig dochhin ihre Vertreter wieder zu schicken und zwar ist diesmal der Volkskommissar der auswärtigen Angelegenheiten Trotsky selber in Brest-Litowsk erschienen. Zugleich hat die russische Regierung erklärt, daß sie an ihren Forderungen hinsichtlich des Selbstbestimmungsrechtes der von den Mittelmächten besetzten Gebiete des Ostens, Polen, Litauen, Kurland, Livland und Estland festhalten müsse, und weiter die Zurückziehung der Truppen und die Volksabstimmung zur Vorbereitung der künftigen staatlichen Selbständigkeit mache. Auch darauf können die Mittelmächte nicht eingehen, und es werden darüber noch Verhandlungen stattfinden haben.

Die Entente hat sich gegenüber der neuen durch die Friedensunterhandlungen in Brest-Litowsk eröffneten Friedensmöglichkeit noch nicht entschlossen in einer einheitlichen Rundgebung ihre Kriegsziele klar darzulegen. Anstatt dessen hat der Premierminister Lloyd George in einer am 5. Januar gehaltenen Rede die Kriegsziele vom Standpunkt Englands darzulegen. Die Rede ist zwar im Tone gemäßigter, um den englischen Arbeitern entgegen zu kommen, die jetzt mehr als bisher im Frontdienst verwendet werden müssen, aber sie spricht noch weiter die Sprache des Siegers zu Besiegten. Doch immer wird nicht nur die Freigabe, sondern auch die Schadloshaltung Belgiens zur Bedingung des Friedens gemacht, und noch immer will England Deutschland seine Kolonien vorenthalten unter der bedauerlichen Form einer Volksabstimmung der Eingeborenen über ihre zukünftige Staatszugehörigkeit. Natürlich sollen nur die Eingeborenen deutscher Kolonien, nicht gleichfalls englische oder französische selbst ihre Staatszugehörigkeit bestimmen. Oesterreich-Ungarn soll zwar nicht mehr vollkommen gestrichelt werden, aber es sollen doch seine italienischen und rumänischen Gebiete von ihm getrennt und den künftigen Gebieten eine weitgehendste Selbständigkeit eingeräumt werden, was tatsächlich doch auf eine Zerstückelung und Lähmung Oesterreich-Ungarns hinausgeht. Die Türkei soll Konstantinopel behalten, aber Armenien, Syrien, Palästina und Mesopotamien sollen ihr genommen und selbständig gemacht werden. Diese Selbständigkeit würde faktisch ein wenig britischen Protektorat in der Art der Selbständigkeit Ägyptens gleichkommen, und damit wäre das britische Weltreich vom Nil bis zum Indus geschlossen. Die elisch-lothringische Frage wird dem Reich Frankreichs anheim gestellt, aber England erklärt sich bereit, wenn Frankreich die Vortrennung Elsch-Lothringens von Deutschland weiter fordert (und diese Forderung hat vor kurzem erst wieder der Minister des Auswärtigen Bichon in einer Rede vom 22. Dezember aufgestellt), so werde England bis in den Tod dafür eintreten. Das Ergebnis der Rede ist, daß im Westen noch jeder Verständigungswille in den regierenden Kreisen fehlt und daß einstweilen

nur die Entscheidung der Waffen den Weg zu einem Frieden bahnen kann.

Ein neuer Staat ist in den Bund der europäischen Staaten eingetreten. Schon am 7. Dezember hat die Republik Finnland, die früher als Groß-Fürstentum mit Rußland in Personal-Union verbunden war, sich als selbständigen Staat erklärt. Die neue Republik, die in ihrer Kultur zu den skandinavischen Staaten gehört und die schon unter der russischen Regierung rege Handelsverbindungen und kulturelle Beziehungen zu Deutschland gepflegt hat, ist am 2. Januar von Rußland, am 6. Januar von Deutschland, am 5. Januar von Frankreich, am 4. Januar gleichzeitig auch von Schweden, Dänemark und Norwegen anerkannt worden.

Die November-Beute der U-Boote beträgt 607 000 Tonnen, jedoch bisher im ganzen 8256 000 Tonnen seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootekrieges versenkt wurden. Es bleiben dem Feinde daher unter Anrechnung der Neubauten 5334 000 Tonnen.

Unverhofftes Wiedersehen.

Von Johann Peter Hebel.

In Falun in Schweden lächelte vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine junge, häßliche Braut und sagte zu ihr: Auf Sankt Lucia wird unsere Liebe von des Priesters Hand gesegnet. Dann sind wir Mann und Weib und bauen uns ein eigenes Nestlein. — Und Friede und Liebe soll darin wohnen, sagte die schöne Braut mit holdem Lächeln, denn du bist mein einziges und alles, und ohne dich möchte ich lieber im Grab sein, als an einem andern Ort. Als sie aber vor St. Lucia der Pfarrer zum zweiten Mal in der Kirche ausgerufen hatte: So nun jemand Hindernisse möchte anzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammen kommen, da meldete sich der Tod. Denn als der Jüngling den andern Morgen in seiner schwarzen Bergmanns-Kleidung an ihrem Haus vorbei ging, der Bergmann hat sein Totenkleid immer an, da klopfte er zwar noch einmal an ihrem Fenster und sagte ihr guten Morgen, aber keinen guten Abend mehr. Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie säumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halsstuch mit rotem Rand für ihn zum Hochzeitstag, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg und weinte um ihn und vergaß ihn nie. Unterdessen wurde die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz der Erste starb, und der Jesuitenorden wurde aufgehoben, und Polen geteilt, und die Kaiserin Maria Theresia starb, und der

Struensee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte französische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern. Die Türken schlossen den General Stein in der Veteraner Höhle in Ungarn ein, und der Kaiser Joseph starb auch. Der König Gustav von Schweden eroberte russisch Finnland, und die französische Revolution und der lange Krieg fing an, und der Kaiser Leopold der Zweite ging auch ins Grab. Napoleon eroberte Preußen, und die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Akerleute säeten und schnitten. Der Müller mahlte, und die Schmiede hämmerten, und die Bergleute gruben nach Metalladern in ihrer unterirdischen Werkstatt. Als aber die Bergleute in Falun im Jahr 1809 etwas vor oder nach Johannis zwischen zwei Schächten eine Oeffnung durchgraben wollten, gute dreihundert Ellen tief unter dem Boden, gruben sie aus dem Schutt und Bitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus, der ganz mit Eiseroxid durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert war, also daß man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben, oder ein wenig eingeschlafen wäre an der Arbeit. Als man ihn aber zu Tag ausgefördert hatte, Vater und Mutter, Gesunde und Bekannte waren schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. Grau und zusammengekrümpt kam sie an einer Kiste an den Platz und erkannte ihren Bräutigam; und mehr mit freudigem Entzücken als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder, und erst als sie sich von einer langen heftigen Bewegung des Gemüts erholt hatte: Es ist mein Verlobter, sagte sie endlich, um den ich fünfzig Jahre lang getrauert hatte und den mich Gott noch einmal sehen läßt vor meinem Ende. Acht Tage vor der Hochzeit ist er unter die Erde gegangen und nimmer herausgekommen. Da wurden die Gemüter aller Umstehenden von Behmut und Tränen ergriffen, als sie sahen die ehemalige Braut, jetzt in der Gestalt des hingewekkten kraftlosen Alters, und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne, und wie in ihrer Brust noch fünfzig Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Bergleuten in ihr Stüblein tragen ließ, als die einzige, die ihm angehört, und ein Recht an ihn habe, bis sein Grab geräufet sei auf dem Kirchhof. Den andern Tag, als das Grab geräufet war auf dem Kirchhof und ihn die Bergleute holten, schloß sie ein Kästlein auf, legte ihm das schwarz-seidne Halstuch mit rotem Streifen um, und beglitzte ihn alldann in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeitstag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf dem Kirchhof ins Grab legte, sagte sie: Schlafe nun wohl, noch einen Tag oder zehn im kühlen Hochzeitsbett und laß die Zeit nicht lange werden. Ich habe nur noch ein wenig zu tun und komme bald, und bald wird's wieder Tag. Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweiten Mal auch nicht behalten, sagte sie, als sie fortging und noch einmal umschaute.

Können wir den Krieg bezahlen?

Werden wir arm und ruiniert sein?

Milliarden auf Milliarden sollen in den unergründlichen Schlund des Krieges. Schon sind es 100 Milliarden und mehr, wenn man alles berechnet; das ist fast ein Drittel unseres ganzen Volkvermögens. Wir treiben dem Untergang entgegen, wir sind an den Bettelstab gebracht. —

Halt! Ist das wirklich wahr? Wenn jetzt der Krieg aufhört, jetzt oder auch erst in einiger Zeit, sind wir da wirklich verarmt? Sieh dir Deutschland an — sieht so ein verarmtes Land aus? Haben wir jetzt nicht mehr unsre reichen Acker, auf denen die fortgeschrittenste Landwirtschaft der Welt die höchsten Erträge erzielt? Werden wir hungern

müssen? Deutschland produzierte vor dem Kriege allein an Brotgetreide fünf Zentner auf den Kopf der Bevölkerung; das können wir auch nach dem Krieg wieder, wenn Menschen und Pferde wieder da sind und die Eisenbahnen frei sind, um Düngemittel in genügender Menge heranzuführen. Sieht das nach Hunger aus? Und Kartoffel gibt es dann auch wieder in Unmenge, und Zuckerrüben. —

Sei still! Das weiß ich ja. Ich rede nicht davon. Ich rede vom Geld. Woher das viele Geld nehmen, um den Krieg zu bezahlen, die ungeheuren Zinsen? Wir haben kein Geld, wir haben Schulden, deshalb nenne ich uns arm.

Ah so, du meinst: zwar haben wir den ertragreichsten Acker der Welt, und soviel, daß unser ganzes Volk damit leben kann; zwar haben wir mit die reichsten Kohlenlager der Welt, die einzigen Kalilager der Welt, Wasserkräfte soviel, daß sie uns, wenn wir sie ausbauen, allein schon für 400 Millionen Mark Stoffe jährlich erzeugen können, unser Land ist voll von Fabriken mit den besten Einrichtungen, und manche Million der Kriegsausgaben hat sich in solche Fabrik verwandelt, die nach dem Krieg andere Arbeit leisten kann — das alles haben wir, und obendrein eine Menge gelehrter Leute, die täglich nützliche Erfindungen machen, und ein gut gebildetes, fleißiges Volk — das alles haben wir, aber, o Jammer, wir sind arm, arm!

So, mein Lieber, weißt du nicht, daß man scheinbar ein reicher Gutsherr oder Hausbesitzer sein kann, in Wahrheit aber gehört dir kein Pfennig, weil du bis über die Ohren verschuldet bist und all dein Einkommen in die Taschen deiner Gläubiger fließt?

Meinst du, das sei unser Fall? Aber wer ist unser Gläubiger? Wer hat uns für unsern Krieg Geld geliehen? Haben wir, wie unsre scheinbar so reichen Feinde, bei Amerika gepumpt? Niemand hat uns etwas geliehen, nur wir uns selbst. Deutschland ist nur bei sich selbst verschuldet, und das — bleibt in der Familie.

Was hilft mir das? Ob mein Gläubiger in Deutschland sitzt oder in Amerika — zahlen muß ich doch.

Es ist aber gewiß nicht einerlei. Denn du kannst auch zahlen, weil du durch den Krieg reicher geworden bist. Der Bauer hat im Krieg hohe Preise geholt und Schulden abgetragen, der Arbeiter hohe Löhne und Ersparnisse gemacht, und die großen Unternehmer haben erst recht verdient. Und wer nun die Zinsen einseimt, was macht der mit dem Geld? Er muß es wieder ausgeben oder anlegen. Wenn er nun Amerikaner wäre, so täte er das in Amerika, dann käme es der amerikanischen Wirtschaft zu gute. So geht's jetzt mit ungezählten englischen, französischen, russischen, italienischen Millionen. Unser Geld bleibt im Land, es befruchtet unsre eigene Wirtschaft.

Und du meinst, nach dem Krieg wäre alles wie zuvor? Aber der Staat muß doch die ungeheure Kriegsanleihe verginsen, und insfolgedessen müssen wir ungeheure Steuern zahlen! Woher die nehmen?

Woher? nun, zum Teil eben aus unserm Zuwachs an Reichthum. Das ist ja das Gute, daß der im Lande geblieben ist. Indem unsre Feinde uns von aller Zufuhr abgeschnitten haben, haben sie uns zwar einige Jahre harter Entbehrung aufgelegt. Aber wenn der Krieg vorbei sein wird, wird es zu unserm Besten gewesen sein. Denn so haben wir nichts vom Ausland kaufen können, sondern alles selbst hervorbringen müssen, so blieb das Geld im Lande. Und außerdem haben wir uns gewaltig eingeschränkt, haben unfreiwillig gespart. Und so wird uns nun auch der Lohn der Sparsamkeit zu teil. Wer weniger ausgibt, besitzt nachher mehr. Glaubst du, die Entbehrungen dieser Jahre hätten wir umsonst getragen? Nein, damit haben wir den Krieg zum Teil schon bezahlt: wir sind um so viel reicher geblieben. Und wir wollen nach dem Kriege noch viel reicher werden. Teils durch weitere Sparsamkeit, teils durch Verbesserung unsrer Arbeit. Ich will dir mal eine Frage vorlegen. Was glaubst du, wieviel gab man in Deutsch-

land jedes Jahr für Bier, Wein und Branntwein aus?

Wahrscheinlich manche Million; ja, daran ließe sich gewiß sparen.

Jawohl, manche Million Mark; nämlich mehr als 3000 Millionen Mark jedes Jahr. Der deutsche Arbeiter gab für diese Getränke durchschnittlich ebensoviel aus, wie für seine Wohnung. Glaubst du, wenn aus den 3000 Millionen 1000 Millionen würden, daß es dann nicht noch immer reichlich genug wäre? Und ließen sich an den Zigarren und Zigaretten nicht auch manche hundert Millionen sparen? Und denke an das viele überflüssige und dumme Zeug, Tand und Blödsinn, was man so in den Läden und Schaufenstern herumliegen sieht — das alles kostete Arbeit und Geld; wenn wir diese Dinge nicht mehr herstellen und kaufen, ersparen wir wieder viele Millionen für nützlicheres. All dies völlig überflüssige Geld können wir durch höhere Steuern auf Bier, Wein, Branntwein, Zigarren, Zigaretten, Luxusgegenstände für den Staat heranziehen. Natürlich werden wir auch andere Steuern erfinden müssen. Die Erbschaftsteuer bringt in England jährlich 500 Millionen Mark ein, in Deutschland, das doch um die Hälfte mehr Einwohner hat, nur 50 Millionen Mark. Aber ich will nicht bloß vom Hergeben reden, sondern auch vom Zugewinnen. Wir können ja noch viel reicher werden. Unsre Landwirtschaft kann noch immer viel höhere Erträge erzielen, z. B. durch bessere Ausnützung des Düngers und der städtischen Abwässer. Haben wir nicht aus Zucker künstliche Hefe gemonnen und auch aus dem Stroh Futter erschlossen? So hilft die Wissenschaft der Landwirtschaft zu immer größerem Nutzen. Und unsre Industrie — na, das wissen wir doch alle, in welchem riesigen Aufschwung sie sich befand. Und wenn wir uns alle noch besser zusammenschließen und organisieren, wieviel Verluste liegen sich noch vermeiden! Nein, mein Lieber, wir werden auf die Dauer nicht ärmer geworden sein. Zwar wir haben in diesen Jahren alle Arbeit in den Krieg gesteckt, also reicher können wir in diesen Jahren auch nicht geworden sein, während wir sonst jedes Jahr um 8—10 Milliarden reicher wurden. Und die Verluste an Menschkraft, die uns der Krieg gebracht hat, können auch nur teilweise durch Frauenarbeit und durch bessere Maschinen ausgeglichen werden, und viele Tausende, die für uns geblutet haben, werden wir jetzt zu erhalten haben. Aber zum Verzweifeln ist die Lage nicht. Wenn dir solche Gedanken kommen, so sieh dir immer das wirkliche Deutschland an, mit seinen reichen Fluren, seinen Fabriken, seinen gelehrten Erfindern, seinen Schulen, seinem tüchtigen Volk, und dann sage dir: Was auch mein dummer Kopf herausrechnen mag — es ist ja garnicht möglich, daß wir arm und ruiniert sein sollten, ich sehe ja das Gegenteil. Es gibt nur einen wirklichen Weg zur Verarmung: wenn die Fluren veröden, die Fabriken in Schutt und Asche liegen — und wenn das tüchtige Volk mit all seinem Fleiß und seiner Begabung für fremde Gläubiger oder für die Sieger arbeiten muß. Nur dann wären wir arm und ruiniert.

Du verstehst mich?

Aber dahin wird es nie kommen. Was uns jetzt unser Geld kostet, unsere eiserne Wehr, sie rettet uns vor Armut und Elend, sie verbürgt uns neuen Aufschwung.

Wir entnehmen die hier abgedruckten Betrachtungen dem „Kalendar für Deimat und Heer 1918“, Verlag Falk III Söhne, Mainz. Der Kalendar bringt Unterhaltendes und Belehrendes, Lustiges und Ernstes, was uns im Kriege interessiert und bewegt, und Sorgen und Gedanken macht, Schilderungen, die uns mit Stolz erfüllen, und Erleichterung, das uns herzlich lachen läßt. Das schöne Volksbuch kann gegen Einblendung von 50 Pf. durch die Buchhandlungen oder von der Zentralfelle der Tazarell-Beratung des Roten Kreuzes, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14, bezogen werden.

Wie lange werden die Renten an Kriegsbeschädigte gewährt?

Es ist natürlich denkbar, daß der Zustand eines Beschädigten besser oder auch ungünstiger wird. Das erstere wird allerdings der Regelfall sein. Mit Rücksicht hierauf wird die zunächst gewährte Rente auch nicht für alle Zeit festgelegt. Ein inneres Weiden kann zur Ausheilung kommen und damit sein Einfluß auf die Erwerbsfähigkeit des Betroffenen geringer werden. Die Beschwerden in einem verletzten Bein z. B. können sich im Laufe der Zeit wesentlich mindern, wenn die etwa vorhandenen Narben widerstandsfähiger und weniger schmerzhaft werden oder wenn durch den Gebrauch des Beines die Muskulatur sich wieder kräftigt. Verstärkte Fingergelenke können wieder beweglich werden, und damit wird dann auch eine größere Brauchbarkeit der Hand eintreten. Kurz — in allen solchen Fällen, wo der Zustand sich wesentlich verändert hat, kann die Rente anders festgelegt werden. Die eingetretene Veränderung muß nun aber auch wirklich wesentlich sein, und die Rentenänderung darf auch nur in Zwischenräumen eines Jahres erfolgen. Es soll also nicht jede kleine und wirtschaftlich unbedeutende Aenderung zu einer Neufestsetzung der Rente zu jedem beliebigen Zeitpunkt führen. So ganz genau läßt sich niemals der Grad der Erwerbsfähigkeit schätzen, daß auf wenige Prozent das richtige getroffen wird. Jede Schätzung kann nur mehr oder weniger den Tatsachen nahe kommen, und da z. B. 5 Proz. innerhalb der natürlichen Fehlergrenzen liegen, die für jede Schätzung bestehen, sollen Aenderungen der Rente um 5 Proz. auch nicht vorgenommen werden. Dieser Grundsatz gilt natürlich ebenso sehr für die Erhöhung der Rente, wie für eine Minderung.

Daß, wenn überhaupt die eben besprochenen Voraussetzungen dazu vorliegen, eine Rentenänderung nur in Jahresfristen vorgenommen werden soll, dient dem Schutze der Beschädigten. Sie sollen sich mit ihrer wirtschaftlichen Lebenshaltung auf die ihnen zustehende Rente einrichten können, und nicht immer befürchten müssen, daß ihnen der Genuß der Rente jeden Augenblick geschmälert werden kann.

Es ist eine ganz falsche und irrtige Auffassung, daß für die Rentenhöhe das spätere Arbeitseinkommen von entscheidender Bedeutung sei. Weil diese Auffassung für die spätere wirtschaftliche Lage eines Beschädigten eine ganz verhängnisvolle Rolle spielen kann, seien die Grundsätze der Rentenänderung etwas ausführlicher behandelt.

Für die Höhe der Rente soll der körperliche Zustand selbst immer entscheidend sein. Die Rente kann nicht geändert werden, wenn nicht in den Folgen der Verletzung oder der Krankheit selbst eine Veränderung eingetreten ist. Für die Frage, ob im Zustand des Beschädigten eine Besserung eingetreten ist, ist es deshalb auch ganz belanglos, ob und in welcher Höhe der Beschädigte ein Arbeitseinkommen bezieht. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse können ja in vielen Fällen gar keinen Aufschluß über die wirkliche Erwerbsfähigkeit geben. Hat jemand das Glück, andauernd in Arbeit zu stehen, hat er sich eingearbeitet in seine spezielle Obliegenheit, dann mögen sich vielleicht bestimmte Folgen einer Beschädigung nicht geltend machen. Aber nach dem Willen des Gesetzes kommen nicht die besonderen Verhältnisse eines bestimmten Einzelfalles in Betracht, sondern die Verhältnisse des gesamten Gebiets, auf dem sich der Beschädigte seinen Lebensunterhalt suchen muß. Da aber zeigt sich vielfach, daß doch noch erwerbsbeeinträchtigende Folgen einer Beschädigung bestehen können. Mit Vorbedacht hat das Gesetz davon Abstand genommen, die durch eine Dienst- oder Kriegsdienstbeschädigung oder Kriegsverwundung bewirkte Erwerbsbeeinträchtigung zu entschädigen; es entschädigt immer die Einbuße an Erwerbsfähigkeit. Wäre es anders, so würde z. B. der Verwaltungsbeamte keine Rente bekommen, wenn er wieder in den Verwaltungsdienst eintritt und sein altes Gehalt weiterbezieht, und zwar auch dann nicht, wenn er etwa ein Bein verloren haben sollte. Welche

Schwierigkeit auch würde darin liegen, die Rente dem jeweiligen Einkommen immer anpassen zu müssen! Also maßgebend für die Höhe der Rente ist immer der Grad der Erwerbsfähigkeit. Hat letztere sich gehoben, kann die Rente gemindert, hat sie sich verschlechtert, erhöht werden.

Aus dem vorstehenden ergibt sich auch, daß die Erwerbsfähigkeit streng zu unterscheiden ist von Erwerbslosigkeit. Auch ganz gesunde Kriegsteilnehmer können erwerbslos oder arbeitslos sein, und das gibt ihnen keinen Anspruch auf Rente. Die Tatsache, daß ein Beschädigter erwerbslos ist, rechtfertigt also auch nicht den Anspruch auf Fortbezug der alten Rente. Wenn sich sein Leiden, das vielleicht zunächst völlige Erwerbsunfähigkeit bedingte, nicht nur vorübergehend, sondern dauernd gebessert hat, kann ihm auch in Jahresfristen die Rente gemindert werden.

Bei Verschlimmerung des Zustandes gelten — wie schon gesagt — die gleichen Grundsätze wie für die Minderung der Rente. Nur eine wesentliche Verschlimmerung im Zustande und eine dadurch bedingte, wesentliche Verminderung der Erwerbsfähigkeit gibt dem Anspruch auf Erhöhung der Rente. Zwar soll auch hier in Jahresfristen eine Aenderung vorgenommen werden, doch kann bei Erhöhung der Rente die Militärbehörde von dieser Einschränkung absehen.

In den Fällen, wo ein klagbarer Anspruch auf die Verstümmelungszulage besteht, kann sie nicht entzogen werden. Wo sie jedoch gewährt werden kann, kann sie auch wieder entzogen werden, wenn die Voraussetzungen der Gewährung sich geändert haben. Ist fremde Pflege und Wartung nicht mehr erforderlich, weil sich der Zustand besserte, so liegt auch für die Gewährung der Verstümmelungszulagen kein Grund mehr vor. Unter „fremder Pflege und Wartung“ ist nicht nur eine solche durch fremde Personen zu verstehen; wer durch die Art und Folgezustände seines inneren oder äußeren Leidens für die gewöhnlichen Lebensverrichtungen auf die Handreichungen Anderer, z. B. seiner Familienangehörigen, angewiesen ist, ist fremder Pflege und Wartung bedürftig. Doch beachte man, daß nicht schon ein jeder, der für gewisse einzelne Verrichtungen der Hilfe eines anderen bedarf, nun auch schon als der fremden Pflege und Wartung im Sinne des Gesetzes bedürftig erscheint.

Wenn eine so hochgradige Störung der Erwerbsfähigkeit z. B. einer Hand vorlag, daß dieser Zustand zunächst dem Verluste der Hand gleichkam, diese Störung sich später jedoch so bessert, daß diese Annahme nicht mehr begründet ist, kann auch hier die Verstümmelungszulage eingezogen werden.

Die Kriegszulage wird nicht nur während der Kriegszeit gewährt, sondern so lange, wie überhaupt eine Rente gezahlt wird.

Aus den „Renten unserer Kriegsbeschädigten“, einem vortrefflichen kleinen Führer in allen Rentenfragen, den Arbeitersekretär Rudolf Wissell, Berlin, im Verlage der Berliner Sozialzeitung „Vom Krieg zur Friedensarbeit“ herausgegeben hat, und der gegen Einsendung von 10 Pfennig der Schriftleitung der Zeitung, Berlin W 10, Matthäikirchstraße 20/21, bezogen werden kann.

Kleine Mitteilungen.

Preisaus schreiben für einen Kleiderver schluss.

Unter dem Protektorat seiner K. u. K. Hoheit des Admirals Erzherzog Karl Stephan erläßt das Knopf-Museum in Prag-Broschowitz ein Preisaus schreiben zur Beschaffung von Kleiderver schlüssen bzw. Kleidungsstücken für Arm amputierte und Arm beschädigte. Es handelt sich darum, für arm beschädigte Kriegsveterane den am praktischsten und einfachsten zu handhabenden Kleidungsver schluss zu finden. Sollten den Erfindern bei der Beschaffung der zu den Modellen nötigen Materialien (Ledern, Stoffe, Metall usw.) Schwierigkeiten entstehen, so genügt auch die Einsendung eines Papiermodells, einer Zeichnung oder einer Beschreibung. Der Preisrichter-Kolleg setzt sich aus namhaften Persönlichkeiten zusammen.

Sämtliche Rechte an den Einsendungen verbleiben den Einsendern. Der beste Vorschlag wird mit einem Betrag von 5000 Kronen preisgekrönt. Interessenten können einen reich illustrierten Sonderdruck mit näheren Bedingungen durch das Knopf-Museum, Prag-Broschowitz, an welche Adresse auch die Entwürfe einzusenden sind, erhalten.

Bücher für Lazarett.

Die Lazarettzeit sollte von allen, soweit es die Rücksicht auf die Wiederherstellung der Gesundheit zuläßt, gebraucht werden für nützliche Beschäftigung. Eine Freizeit, in der man alte Kenntnisse auffrischt, neue erwerben kann, kehrt sobald nicht wieder. Gelegenheit dazu bieten in den meisten Städten die Volks- und Freibibliotheken, die den Lazarettinsassen kostenlos Bücher zur Verfügung stellen. Wo die nötigen Bücher nicht erhältlich sind, vermittelt sie auf Wunsch kostenlos die Zentralfstelle der Lazarett-Beratung des Roten Kreuzes Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Wer solche Bücher zu erhalten wünscht und sie nicht anderweitig bekommen kann, wende sich an die Zentralfstelle der Lazarett-Beratung. Dabei ist außer dem Wissensgebiet, dem das Buch angehören soll, Beruf und Bildungsgang anzugeben, damit die Auswahl des Buches entsprechend getroffen werden kann.

Was soll ich im Lazarett lesen?

Träumereien an französischen Kaminen.

Von Volkmann-Beander.

Als vor 47 Jahren die Krüger nach den großen Schlachten von Weissenburg, Wörth und Sedan von dem raschen Siegeslauf in langwieriger Belagerung vor Paris ausruhen konnten, hat ein deutscher Schriftsteller diesen Um schwingung mit einem trüblichen, immer endenden Landregen verglichen, der auf ein fürchterliches Gewitter folgt, das sich Schlag auf Schlag entläßt. Und wie der Wanderer, der im Hause vor dem Lawetter Schuß suchte, nun aus Fenster tritt und ungebüldig in die regenverhüllte Landschaft schaut, ob sie sich noch nicht aufheitert, so harrten die Belagerten in den Wintermonaten 1870/71 der Stunde, die im leuchtenden Strahl der Friedenssonne sie an den heimatischen Herd zurückführen sollte.

Unter den Belagerten befand sich auch der Hallenser Chirurg Richard von Volkmann, der in traulichen Abendstunden an den Kaminen verlassener Villen seinen Kameraden beim knisternden Feuer Geschichten erzählte, um sie mit sich in seine Märchenwelt zu führen. So entstand eine Sammlung von 22 Märchen: „Träumereien an französischen Kaminen“ von Volkmann-Beander, an denen sich auch in diesem Kriege Hunderttausende von Soldaten erfreuen. Ihres poetischen Reichtums und tieferen Sinnes willen, möchte ich den einen oder anderen darauf aufmerksam machen.

Um nur einen Hauch von dem Geiste, der darin weht, verpüren zu lassen, sei kurz eine der Geschichten erzählt, die vom „Wunschring“.

Ein Bauer, mit dem es in der Landwirtschaft nicht recht vorwärts gehen wollte, fällt auf Veranlassung einer Hexe eine bestimmte Tanne, um dadurch sein Glück zu machen. Dabei rollen zwei Eier aus einem Neste, die zerbrechen. Aus dem einen fiel ein Ring, aus dem anderen ein junger Adler, der zusehends wuchs und beim Tobenfliegen den Ring dem Bauer schenkte. „Es ist ein Wunschring. Wenn du ihn am Finger umdrehst und dabei einen Wunsch aussprechst, wird er alldald in Erfüllung gehen. Aber es ist nur ein einziger Wunsch im Ring. Ist er getan, so hat der Ring alle weitere Kraft verloren, und ist nur wie ein gewöhnlicher Ring. Darum überlege dir wohl, was du dir wünschst, auf daß es dich nicht nachher gereue.“

Auf dem Heimweg suchte der Bauer einen Goldschmied auf, dem er seine sonderbare Geschichte erzählte. Dieser lud ihn zum Abendessen ein und veranlaßte in der Nacht den Wunschring mit einem anderen. Raub hatte der Bauer den Goldschmied am nächsten Tag verlassen, so schloß dieser sich ein und wünschste sich hunderttausend Taler. Sofort regnete es harte Taler, die ihm auf Kopf, Schulter und Arme schlugen. Am ganzen Weibe blutend, stürzte er zu Boden und die Nachbarn fanden ihn tot unter dem vielen Gelde. „Es ist ein großes Unglück“, sagten sie, „wenn der Segen so knäppelbild kommt.“ Und die Erben kamen und teilten.

Der Bauer aber ging verquält nach Hause und sagte zu seiner Frau: „Unser Glück ist gemacht. Wir wollen uns nur recht überlegen, was wir uns wünschen wollen.“

Gleich wuschte die Frau guten Rat. Sie wollten sich den Adler wünschen, der wie ein Zwiesel zwischen ihre Keller hineinragte. Der Bauer hielt es nicht für der Mühe wert; wenn sie tüchtig arbeiteten und etwas Geld hätten, könnten sie ihn übers Jahr kaufen und der Wunsch sei noch frei. Und so geschah es.

Da wollte die Frau eine Kuh und ein Pferd wünschen. Wieder verschob es der Mann, und übers Jahr konnten sie beide kaufen. Die Frau drängte immer mehr. Was sollten sie sich abschinden. Ihr Mann konnte König, Graf

aber ein dicker, großer Bauer sein, wenn er nur wollte. Er meinte aber energisch ab; nur ein Wunsch war in dem Ring, der war bald vertan. „Damit hatte die Sache vorläufig ein Ende. Und es war wirklich, als wenn mit dem Ring der volle Segen ins Haus gekommen wäre, denn Scheuern und Rammen wurden von Jahr zu Jahr voller und voller und nach einer längeren Reihe von Jahren war aus dem kleinen armen Bauer ein großer, dicker Bauer geworden, der den Tag über mit den Aechten schaffte und arbeitete, als wollte er die ganze Welt verdienen, nach der Wesber aber behäbig und zufrieden vor der Haustüre saß und sich von den Deuten „Guten Abend“ wünschen ließ.“

So verging Jahr um Jahr, der Bauer und seine Frau waren schneeweiß geworden, der Wunsch aber war immer noch nicht getan. Schließlich starben beide in einer Nacht, und nahmen den Ring mit ins Grab, der ein Wunschring sein sollte und keiner war, und doch so viel Glück ins Haus gebracht hatte. Denn es ist eine eigene Sache mit dem, was richtig und was falsch ist; und schlecht Ding in guter Hand ist immer noch sehr viel mehr wert wie gut Ding in schlechter.

B.
Die „Träumereien an französischen Kaminen“ können in gutem Druck zum Preise von 50 Pf., die in Marken (Feldpostbrief) vorher einzulenden sind, von der Zentralkstelle der Lazarett-Beraterung des Roten Kreuzes, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14, bezogen werden. Es empfiehlt sich, daß sich mehrere Kammeraden zusammentun und die Hefte beziehen. (In Frankfurt übernehmen die Lazarett-vertrauensmänner die Bestellung.)

Lazarett-Beraterung.

Die Zentralkstelle der Lazarett-Beraterung des Roten Kreuzes Frankfurt will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Zeitung dienen. Jeder wolle die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder wie immer, schriftlich an die Lazarett-Beraterung richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen werden. Die Zuschriften sind zu richten: An die Lazarett-Beraterung, Frankfurt a. M., Kriegsstr. 14, Theaterplatz 14. Beifügung von Rückporto ist nicht erforderlich. Die Zentralkstelle der Lazarett-Beraterung steht auch täglich von 4-5 Uhr den Verwundeten für persönliche Anfragen zur Verfügung.

Soldat F. Frage: Ich diene im deutschen Heer, meine Familie, bestehend aus Frau und 6 Kindern, wohnt in Oesterreich. Wie erhält nun meine Familie die Unterstützung, durch die betreffende Gemeinde oder durch das deutsche Konsulat? — Antwort: Für die Auszahlung der Kriegsunterstützung an die in Oesterreich lebenden Familien der deutschen Kriegsteilnehmer sind die deutschen Konsulate in Oesterreich-Ungarn zuständig.

Erst.-Res. P. S. Frage: Nachdem ich vom ersten Mobilmachungstage an draußen war, wurde ich jetzt von einem großen Kriegsbetrieb rekrutiert. Wenige Tage nach Eintritt in die Stellung wurde uns ein Kind geboren. Sieht nun meiner Frau die Reichswohlfahrt zu? — Antwort: Wenn das Kind nach Ihrem Ausscheiden aus dem Heeresverband geboren ist, so kann kein Anspruch auf Reichswohlfahrt erhoben werden.

Gefr. W. Frage: Ich möchte nach Abschluß meiner Lazarettbehandlung sofort wieder zu meinem Feldtruppenteil zurück. Wie kann mir dieser Wunsch erfüllt werden? — Antwort: Sie müssen ein Gesuch an Ihren Chirurgen machen. Die Genehmigung des Gesuches hängt aber davon ab, ob Ihr Gesundheitszustand Ihre Feldverwendbarkeit gestattet. Ist dies nicht der Fall, so müssen Sie dem Ersatztruppenteil überwiesen werden.

Scherz und Rätsel.

Er hat recht.

Die russische Nachhut stand noch mit einem Regiment in Galizien. „Nicolai Wassilew“, sagte der Oberst zu seinem Adjutanten, während sein Blick dauernd rückwärts schweifte, „ich wünschte, wir hätten eine Niederlage erlitten.“ — „Um Gotteswillen, eine Niederlage?“ — „Ja, Nicolai Wassilew, denn eine Niederlage ist besser als zwanzig!“

Der schwierige Fall.

Ein Arzt erhält spät am Abend die Karte eines Berufsgenossen. „Komm doch noch ein bißchen in die Kneipe, uns fehlt der dritte Mann zum Stat.“ „Liebe Emilie“, sagte er nun zu seiner Frau, „ich werde nochmals fortgehen.“

„Ist es denn so wichtig?“

„Ach, ein schwieriger Fall“, antwortete er, „zwei Ärzte sind schon da!“

Reid.

Der mit der Pflege der Bataillonsküche betraute Landwehrgefreite führt seine Kasse am Strich von der Weide heim. Dazu bemerkt ein in der Nähe stehender alter Unteroffizier: „So eine Korporalskassette möchte ich auch führen.“

Autohilfen.

Das Bäuerlein blickte mit vor Wohlgefallen glänzendem Gesicht auf das Auto, das sich durchaus weigerte, irgend eine Vorwärtsbewegung zu machen. Der Wagenführer drehte, drückte und bog an dem Dinge — es nützte nichts. Zum Schluß gab er's auf, seufzte tief und guckte den Bauer mit dem Ausdruck größter Verzweiflung an. Da sagte dieser doch auch etwas.

„Hier“, rief er, während der Glanz des Wohlgefallens weiter in seinen Augen glitzerte, und reichte ihm seine Peitsche hin, „ziehen Sie ihm damit mal ein über!“

Löbliche Absicht.

Vor unserem Regimentsstabquartier ist eine Sandwüste. Die vaterländischen Nahrungsvorgen haben auch unseren Stab ergriffen, und deshalb wurde die Wüste zum Frühjahr eingedünt und an allen vier Ecken mit Schildern versehen:

Nicht betreten!

Muß Wiese werden!

Schön! Aber da steht auf besagter „Wiese“ eine einsame Pflanze. Am nächsten Morgen hing an dieser eine Tafel mit der Aufschrift:

Nicht absägen!

Muß Apfelbaum werden!

Der Befehl.

* Zu Beginn des Krieges hatten es unsere Reiterdivisionen schwer. Sie wurden toll umhergetrieben: über den Tanew, an den Wieprz, wieder an den Bug — täglich anderswohin. Die Nachschubstaffel konnte nicht folgen.

Man lebte „vom Land“. Das ging ganz gut.

Aber beim Reiten reiben sich die Hosen durch. Einmal sollte die 1te Kavallerietruppendivision von Dyhawa nach Lublin zu traben, und solch ein Gewaltmarsch bedingt eine feste, womöglich lederne Umhüllung der . . . Untere Extremitäten.

Am Vorabend gab Seine Excellenz der Divisionär Befehl: mit allen Mitteln, wo und wie es auch immer sei, Hosen beizutreiben; sämtliche Hosen gehören einfach den Dragonern.

Morgens um sechs wollte Excellenz selbst seinen Reitern nach. Da hing an dem Nagel, wo des Nachts ganz bestimmt noch die Generalschmitten gehangen hatten, ein Requisitionsschein.

„Aus dem Simplizissimus.“

Privatier Huber wird vom Hund des Apothekers gebissen. Klage auf Schmerzensgeld und Schadenersatz. Gerichtsverhandlung. Nach der Verhandlung treffe ich Herrn Huber. Er ist in gedrückter Stimmung.

„Nun, wie ist die Verhandlung ausgefallen, Herr Huber?“

„Man möcht's nicht glauben! Meine Klage ist abgewiesen worden. Der Apotheker hat so einen guten Anwalt gehabt; der hat nachgewiesen, daß ich den Hund gebissen hab.“

In unserer Gemeinde war Preisviehausstellung. Auf dem Programm war zu lesen:

11 Uhr: Ankunft des Preisviehes.

12 Uhr: Ankunft der Preisrichter.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

Aus der „Jugend“.

Silben-Rätsel.

Aus folgenden Silben:

a—dam—dan—de—di—die—e—ei—ei—el—en—gard—ge—grab—gro—ho—i—in—in—inn—ir—irm—ke—kez—kus—land—le—lin—lun—mas—me—men—ne—neis—nel—nom—or—ran—re—reich—se—se—sel—sen—si—sieg—ta—te—tra—tro—trus—zal

sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben abwechselnd von oben nach unten gelesen eine Mahnung ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Alarmsignal, 2. Land in Asien, 3. Geographischer Begriff, 4. Gebirg, 5. Rahstühle, 6. Unterwelt, 7. Wohnungsstil, 8. Fluß, 9. Verwandtschaftsgrad, 10. Organ, 11. Weiblicher Vorname, 12. Fluß, 13. Hochland, 14. Wagnersche Frauengestalt, 15. Insel, 16. Nahrungsmittel, 17. Blume, 18. Maler, 19. Weiblicher Vorname, 20. Dichter, 21. Prophet, 22. Tattmesser, 23. Volksstempel.

Rätsel.

Was ehemals streifte durch Flur und durch Hain, Gebraten steht's vor dir und duftet gar fein! Bestrahlt von des Wortes helltraulichem Schein, So ladet es freundlich zum Schmausen dich ein.

Scherzfrage.

Welches waren die Vorgänger von Lenin und Röhlmann?

Die Lösungen sind mit genauer Adresse der Einsender bis 1. Februar einzulenden an die Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätsellösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

Auflösungen zu den Rätseln der vorigen Nummer.

Rätsel: „Ahorn.“

Silberrätsel: „Allen Lesern ein kräftiges Prost Neujahr.“

Bierwar: „Lazarettberatung.“

Preise zu den Auflösungen der vorletzten Nummer.

Silberrätsel: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, = 16 richtige Lösungen.

1. Rätsel: „Rabzahl“, = 10 richtige Lösungen.

2. Rätsel: „Feuerwehrmann“, = 12 richtige Lösungen.

1. Scherzrätsel: „Der König von Schweden, denn er hat Lappen unter seinen Völkern“, = 2 richtige Lösungen.

2. Scherzrätsel: „Der Urahn“, = 16 richtige Lösungen.

Dieses Mal hat nur Müst. Karl Blumenthal, Köln, alle Rätsel richtig geraten. Ihm wurde ein Hauptpreis zuerkannt. Trostpreise erhielten: Gren. Terborg, Nauheim; Joh. Pelz, Nauheim; Hans Habertorn, Wachsenburg; Vigorsfeldw. Siedke, Frankfurt a. M.; Edm. Burlart, Frankfurt a. M.; Hoboist Müller, Frankfurt a. M.; Müst. Rippold, Frankfurt a. M.; Müst. Deublein, Frankfurt a. M.; Antoff, Ripp, Frankfurt a. M.

Die Lazarett-Zeitung erscheint zweimal monatlich. Den Verwundeten, Kranken und Genesenden im Bezirk des XI., XIV. und XVIII. Armeekorps steht sie im Lazarett unentgeltlich zur Verfügung.

Zuschriften sind zu adressieren: Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich Dr. Carl Gebhardt in Frankfurt a. M.

Und wer nicht wirkt in gewaltiger Zeit,
Im größten und kleinsten zur Lat bereit,
Der sei in goldener Zukunft vergehen,
Nie hat er Primat und Heim beissen.
Wer das Auge schloß vor den flammenden Zeichen,
Darf nimmer den kämpfenden Brüdern gleichen!

Ein Riese trotzig wie Erz und Stein,
So muß ein jeder im Volke sein,
Im Werk der Liebe kein eitles Spielern!
Im Helden gleich, die im Kampfe fielen,
Sich selbst verleugnen, sich selbst bezwingen,
Lebte und heiligste Opfer bringen!

(Aus: Franz Rosenfelder, Kriegsgedichte.
Rugsburg, Th. Lampart, 1917.)

Die drei Frauen.

Jegendwo in einem Heimatdorfe leben sie. Die Männer sind fort, viele schlante Bauernburschen, aber die braunen Erbschollen werden doch gepflegt, die Acker bebaut, daß die Mehren schießen und neues Brot uns wächst.

Neben der Kirche steht das niedrige, schmutze Häuschen, wo die eine wohnt. Der Besizer kämpft im Felde, seit Anfang schon; eine Anzahl Kinder vermessen den strengen Vater. Doch kein Unkraut wuchert im Garten. Die Bohnen ranken an Stäben in die Höhe, und die Kartoffelstauden blühen. Sauberkeit in der Stube, Sonnenschein vor der Tenne. Die Raben und Mädel spielen davor, obgleich sie wissen, daß Vater im Kriege ist.

Und hinter dem Dorfe, da reist das Ackerland der Ernte entgegen, im Abendwehen leise rauschend. Und es fehlt doch der Bauer. Wer hat es nun gekauft?

Es gibt Frauen, die führen den Pflug und sind im Hoffen und Glauben stark wie die Männer.

Ein altes, buckliges Weiblein ist die andere. Sie macht Botengänge in die Stadt, seit ihr einziger Sohn im Heere dient und auch schon lange draußen streitet. Tag für Tag humpelt sie den langen Weg hin und zurück, meist schlappt sie schwer an den Sachen aus der Stadt. Aber die Alte murrst nicht; im ganzen Dorfe kennt jeder der Greisin gütiges Lächeln. Daß ihr einziger bestimmt wiederkehrt, das sagt sie öfter, und wer sie so reden hört, muß es auch glauben. Und sie wird auch ruhig das Schwerste tragen, wenn es sie trifft

Es gibt Mütter, deren Liebe größer ist, als alle Opfer dieser schweren Zeit.

Die dritte von den Frauen führt den Haushalt im Lehrersaule. Sie hat durch den Krieg ihr Liebste schon verloren. Er, der begeistert von allem Schönen des Lebens sprach und den die Schüler fröhlich umringten, fiel als Leutnant an der Spitze seiner Kompanie. In sandrischer Erde steckt ein hölzernes Kreuz auf einem einsamen Grabe. Sie hatten erst geheiratet, und die Wiege blieb leer. Das ganze erträumte große Glück vernichtete jäh die Nachricht von seinem Heldentod. Doch die Frau weiß ihren brennenden Schmerz stolz zu tragen, denn sie jammert nicht; nur den wehen Zug um den schönen Mund kann sie nicht verbergen. Und eine Arbeit leistet sie, welche niemand ahnt. In seinem Schulzimmer unterrichtet sie die Kleinen vom Dorfe, in seinem Geiste erzieht sie alle ihrer Obhut Anvertrauten. Und alle im Dorfe meinen, es müßte so sein. . . .

Das sind jene Frauen, die schweigend Opfer bringen und in stiller Einsamkeit die Jugend für Deutschlands Zukunft erhalten. —

Und es stehen neben den drei Frauen noch viel hunderttausend andere; Gut ab vor ihnen: vor den Hüterinnen eines heiligen Geschlechtes.

Ranonier Leo Hartmann (Kisler Kriegszeitung).
(Aus „Heim und Scholle“, Jahrg. 1917, Nr. 2.)

Mitteleuropa und das russische Problem.

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. M. Sering.

Aus dem neuen Buch des bekannten Berliner Nationalökonom W. Strunz „Land in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas“ (Verlag W. S. Teubner. Preis 4.80 Mk.)

Nur die richtige Stellung zu dem russischen Problem vom mitteleuropäischen Standpunkt aus zu finden, muß man sich vergegenwärtigen, daß das Bündnis unserer Gegner bestimmt ist, die absolute Welt Herrschaft der Riesenreiche zu vollenden. . . . Der Bund der Riesenreiche ist ein Synkretit zur Unterdrückung der europäischen Nationalstaaten und der kleineren und schwächeren Völker überhaupt. Wirtschaftlich sollen die Bewohner Mitteleuropas durch schwerste Belastung und allgemeinen Boykott zu Geloten der Herrscherordner gemacht werden. Aber auch wenn es nicht gelänge, diese Absichten in vollem Umfange zu verwirklichen: Schon die Ausschaltung der kräftigeren Kernstaaten Europas aus der aktiven Teilnahme an den großen Fragen der auswärtigen Politik, die daraus folgende faktische Herabdrückung aller mittel- und westeuropäischen Länder in die Gefolgschaft der Weltreiche würde ihre Lebenskräfte an den Wurzeln treffen. . . .

Jetzt ist die Gelegenheit gekommen, die Gefahr zu beschwören. Wohl haben wir einer fünffachen Uebermacht im Bunde mit drei tapferen Staaten der Mitte siegreich standgehalten. Doch der Unterschied des in den Riesenreichen verfügbaren Raumes ist so groß, daß in der Zukunft ein Staat wie das Deutsche Reich seine Freiheit erst recht nicht für sich allein zu verteidigen vermag.

Es gibt keine andere wirkliche Sicherung gegen die sich entwickelnden Imperien und keine andere Bürgschaft zur friedlichen Wahrung der Gleichberechtigung als die Herstellung eines dauernden wirtschaftlichen, militärischen und maritimen Gleichgewichts. Doch widersprüche es unserem und unserer Nachbarn innerstem Wesen, ein Imperium nach Art der drei anderen anzustreben, vielmehr gilt es, die Staaten der europäischen Mitte um den durch den Krieg gefestigten Kern zur gemeinsamen Wahrung ihrer Unabhängigkeit zusammenzuschließen.

Das sind die Gesichtspunkte, unter denen die im Osten besetzten Gebiete betrachtet werden müssen.

Es handelt sich um die Befreiung von der ihnen gewaltsam auferlegten großrussischen Herrschaft und ihre Einbeziehung in das mitteleuropäische Schutz- und Trugbündnis. Diese Aufgabe wird durch die Demokratisierung des benachbarten Reiches nicht berührt. Denn die veränderte Verfassung wird schwerlich seine Eroberungslust dauernd zum Verschwinden bringen. . . . Das heutige Rußland hat 170 Millionen Einwohner gegen 116 der beiden verbündeten Kernmächte. Bleibt die Grenze unverändert, so wird Rußland 1930 2 1/2 Millionen 20-jährige Männer zählen gegen 1,3 Millionen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn — eine Uebermacht, welche die schwerste Versuchung zur Unterdrückung der Nachbarn einschließt. Werden die eroberten Gebiete von Rußland abgetrennt, so ergibt sich eine ungefähre Verminderung seiner Bevölkerung um 1/3, und bei Anschluß der Trenngebiete an Mitteleuropa eine Schwächung der russischen Militärmacht um 1/2. Es wird ein ungefähres Gleichgewicht erreicht.

Für die Eingliederung der besetzten Gebiete in Mitteleuropa sind alle Bedingungen gegeben. Sie sind überwiegend von „Fremdstämmigen“ bewohnt, und gehören nach ihrer Geschichte und der Eigenart ihrer Bewohner durchweg dem westeuropäischen Kulturkreise an. Rußland hat vom deutschen Orden ebenso deutsches Gepräge erhalten, wie das benachbarte Dänemark und Estland, die in russischer Gewalt blieben. Das übrige Besatzungsgebiet gehörte einst zu den vereinigten Königreichen Litauen und Polen. Aus diesen Gründen bildet von der Duna bis zu den Karpathen schon vom Mittelalter her das Privat-eigentum am Ackerlande die Grundlage der gesell-

schaftlichen Verfassung und gab ihr den individuellen Zug, der Westeuropa von Großrußland scheidet. In Aurland herrscht die evangelische, in Litauen und den Stammstücken der Polen westlich des Bug die römisch-katholische Kirche. . . . Rom und Byzanz bildeten tiefe Gegensätze der ganzen Lebensanschauung und Lebensführung aus. In dem ganzen Gebiet ist die russische Herrschaft nicht älter als 100 bis 140 Jahre. Sie hat trotz aller Verfolgungen und Unterdrückungen das westeuropäische Wesen nicht auszuschließen vermocht, ihr Wegfall würde keine zivilisatorische Lücke hinterlassen.

Die Voraussetzung aller höheren Entwicklung ist die dichtere Besiedlung des Landes durch eine Bevölkerung, welche mit den Methoden intensiven Anbaues vertraut ist. Das Bedürfnis des Landes kommt deshalb dem ihrer westlichen Nachbarn entgegen, der Polen im Süden, der noch viel dichter gesiedelten Deutschen im Norden: die agrarische Grundlage ihres Volkstums auszuweiten. Die Gewinnung von Siedlungsboden ist uns aber auch eine heilige Pflicht gegen die nach Hunderttausenden zählenden deutschen Kolonisten in Rußland, die man zum Dank für ihre treue Arbeit und zuverlässige Gesinnung während des Krieges von ihren Höfen vertrieben und ihres Eigentumes beraubt hat.

Trunk und Heldenkraft.

Es ist eine weitverbreitete, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie in früheren Zeiten geläufige Vorstellung, für die sich diese beiden Begriffe miteinander verbinden. Eine gewisse Romantik läßt den Helden gern zugleich mit dem Kennzeichen der Trinkbarkeit „geschmückt“ erscheinen, wobei sich vielfach der Gedanke einmengt, als ob geistiges Getränk, Wein oder wie es immer heißt, Kraft und Mut entflamme und steigere. Doch selbst die Dichter, die oft in Bausch und Bogen als Vorkämpfer von Bacchus und Gambrius gelten, urteilen anders. Aus einem Kranz von Dichtungen aller Zeiten, die sich mit diesem Gegenstande befassen, seien einige Blüten herausgegriffen. Schon der alte Homer läßt seinen Troerhelden Hektor den Wein, den ihm seine Mutter Hekuba anbietet, verschmähen, daß er nicht die Heldenkraft verliere:

Warum hast du, o Sohn, die wütende Feldschlacht verlassen?
Sieh', es drängen uns hart die verhassten Söhne der Griechen . . .

O, so harre, mein Sohn; ich geh' und bringe die süßen Wein, zu opfern Vater Zeus und den übrigen Göttern, Und dich auch selber damit zu stärken, wenn du ihn trinkst. Denn der Wein erneuert die Kraft erhabener Männer. . . . Ihr antwortete Hektor, der große, mit wehendem Helm: Bringe mir keinen süßen Wein, erwidrige Mutter, Daß du mich nicht enttätest, ich nicht die Siedete vermiss.

Und der berühmte römische Dichter Horaz sagt in Verwandtschaft damit:

Wer in der Rennbahn wüthet, das winkende Ziel zu erreichen,
Hat schon als Knabe geduldet, geschwitzt, geschweigt und gefroren,
Sinnentrausch und den Wein gemieden.

Der bekannte Schweizer Dichter und Naturforscher Albr. v. Haller aber spottet in seinem Gedicht „Der Mann nach der Welt“:

Auch wenn bei später Nacht er wohl begleitet geht,
Prangt seine Tapferkeit, wo niemand widersteht:
Erst wann, wie oft geschieht, nach einem langen Kampfe,
Sein Kopf ihm endlich schmilzt von teuerr Weine Dampfe,
Was ihm begegnet, bricht, wann Glas und Fenster kratzt,
Die über Straß' erschallt, und weh der Wacht!

Und Adam Oehlshäger (1779-1850) sagt:

Nur der Sklave greift zum Becher,
Will zum Kampf er Mut gewinnen,
Wir brachten solchen;
Anser Denken, unser Sinnen
Ist auf Höheres gerichtet
Und auf edleres Beginnen.

Ein Peter Rosegger aber prägt das treffliche Merkwort:

Der Spiritus, meinst du, macht frisch und stark?
Doch braucht der Lump dazu dein eigen Mark!

Verwundeten-Unterricht.

I. Unterricht in der Gewerbeschule (Kirchstraße 16).

Bauzeichnen, Fachzeichnen, Freihandzeichnen, Deutsch, Mittwoch und Donnerstag von 2—4 Uhr. Buchführung, Wechsellehre, Rechnen, Montag von 2—5 Uhr. Projektionszeichnen, Mittwoch von 2—5 Uhr.	} Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Samstag von 9—12 Uhr.

Der Unterricht wird erteilt von den Herren Appel, Bert, Klein, Friel, Haggemüller, Prof. Dr. Krausmüller und 2 Architekten.

Nebungen werden bei der Schulleitung der Gewerbeschule, abends von 5—6 Uhr, entgegen genommen. Der Unterricht ist unentgeltlich.

Praktische Arbeiten in den Lehrwerkstätten.

Schreinerei, Schlosserei, Schuhmacherei Schmiede, täglich 8—12 und 2—6 Uhr.
Korbflechten, täglich von 9—12 und 2—6 Uhr.
Maschinenschreiben, täglich von 8—12 und 2—6 Uhr.

II. Unterricht in Lazaretten und im Soldatenheim.

Stenographie (Gabelsberger System). Polizei-Aspirant Karnbach.

Versicherungs- und Fürsorgewesen. Dienstag und Freitag 2½—3½ Uhr Beratung der Kriegsteilnehmer über alle Fragen der Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, Kriegsvorversorgung usw. Im Soldatenheim. Bürobeamter Kirchner.

Schneid-, Flecht- und Papparbeiten. Vormittags und nachmittags; in den Räumen des Roten Kreuzes und in den Lazaretten.

Das Siegener Soldatenheim.

Im früheren Kaffeehaus Ebel, Burggraben 9, Eingang von der Marktstraße aus, nahe am Markt. Zeitungen, Zeitschriften, Kriegskarten, Bücher und Gesellschaftsspiele stehen zur Verfügung, ebenso ein gutes Klavier sowie Schreibstoffe mit Briefpapier. Einfache Erfrischungen werden zum Selbstkostenpreis gereicht. Für den Aufenthalt im Freien bietet der hübsche Hausgarten Gelegenheit. Auch eine Regalbahn ist für die Besucher neu hergerichtet. Bis auf weiteres sollen an jedem Mittwoch nachmittags von 3—5 Uhr Konzerte der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments 116 stattfinden. Die Räume sind täglich von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet.

Verwundete und erkrankte Kriegsteilnehmer

verlieren oft ihre Ansprüche besonders aus der Kranken- und Invalidenversicherung, weil sie über die in Frage kommenden Bestimmungen nicht genügend informiert sind. Es kann deshalb allen Kriegsteilnehmern oder sonstigen Heeresangehörigen, die auf dem Gebiete der Kranken- und Invalidenversicherung, Familienunterstützung, Kriegswochenhilfe usw. über irgend eine Frage im Unklaren sind, nur empfohlen werden, sich von der seit einem Jahre bestehenden Verwundetenberatungsstelle (Sprechstunden Dienstag und Freitag von 2½ bis 3½ Uhr im Soldatenheim) beraten zu lassen, wofür selbst auch alle erforderlichen Schriftstücke unentgeltlich angefertigt werden. Soweit die Ratsuchenden nicht ausgehen können, wollen sich dieselben schriftlich an den Leiter der Beratungsstelle, Bureaubeamten S. Kirchner, Siegen, Schiffenberger

Weg 16, wenden, der auf Wunsch bereit ist, die Ratsuchenden in den Lazaretten zu besuchen.

Die Verwundeten-Beratungsstelle.

Kreis- und Ortsauschuss, Siegen, für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Geschäftsstelle: Gewerbehaus, Kirchstr. 16 (Fernsprecher 535). Geöffnet täglich, außer Sonntag und Samstagnachmittag, von 8—12 und 2—5 Uhr.

Werkstätte. Gewerbehaus, Erdgesch. Geöffnet täglich, außer Samstag und Sonntag von 8—12 und 2—6 Uhr.

Unterrichtsräume: Gewerbehaus, 1. und 2. Obergesch. Geöffnet täglich, außer Samstag und Sonntag von 8—12 Uhr.

Berufsberatung: Gewerbehaus, Erdgesch. Sprechstunde Mittwoch von 5—6 Uhr.

Stellenvermittlung: Gewerbehaus, Erdgesch. Sprechstunde: Täglich von 8—12 und 2—6 Uhr.

Ausstellung von Arbeiten Kriegsbeschädigter, Gewerbehaus, Kirchstr. 16

geöffnet: Werktags von 8—12 und 3—6 Uhr. Zutritt unentgeltlich. Kinder sind nicht zugelassen.

Kreis- und Ortsauschuss Siegen für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Der Vorsitzende: Keller, Oberbürgermeister.

Schriftleitung der Siegener Beilage:
Geh. Hofrat Dr. G. Haupt, Siegen, Keplerstraße 1, und
Professor Dr. Carl Helm, Siegen, Stefanstraße 7.

Am besten jedoch hat der ungarische Dichter Alexander Petöfi den „Kraftspender“ und Geldemacher Alkohol gezeichnet in seinem Gedicht „Aufgefessen“:

Gewaltig schlürfte ich beim Essen
Den herzerstärkend schweren Wein,
Damit im großen Augenblicke,
Wenn stürmisch ich ins Tassen rüste,
Der Sieg nur um so sicher mein.
Doch ja, der Herzensstärker hatte
Mein Herz gehärtet gar so sehr,
So alle Kraft zu Kopf getrieben,
Dah für die Weine nichts verblieben . . .
Vom Sturm lauf — keine Rede mehr!

Landesausschuss für Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Reg.-Bezirk Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., Bleichstr. 18 pt.

Fernruf Amt Hansa 7396 und 7397.

Bewerber für unten ausgeschriebene Stellen wenden sich an die Geschäftsstelle des Landesausschusses für Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Ebendasselbst wird auch unentgeltlich Auskunft in allen Rentenfragen erteilt.

Es wird gebeten, bei etwaigen Rückfragen die Tagebuchnummer mitanzugeben.

Gesucht werden für:

- 91/12. Kriegsindustriellen Betrieb ein Voder.
- 92/12. Kriegsindustriellen Betrieb, München Gladbach, ein Werkstattschreiber.
- 93/12. Elementen-Werke in Frankfurt a. M. ein Ausläufer, welcher gleichzeitig das Voden mit übernimmt.
- 94/12. Papiergeschäft ein Vode.
- 95/12. Desgleichen ein Voder.
- 96/12. Grossdruckeri in Frankfurt a. M. ein bilanzsicherer Kaufmann zur Aushilfe.
- 97/12. Bedeutende Farbwerke in der Nähe Frankfurts ein bis zwei junge Ingenieure für Kriegsbaue.
- 1/1. Kriegsindustriellen Betrieb in Mainz ein Eisenbreher.
- 2/1. Landwirtschaftliche Versuchsstation in Rheinhessen ein Gärtner, welcher mit Gemüsekultur, Samenbau und Nebentreiberei Beschäftigt ist, Gehalt nach Vereinbarung. Norddeutscher bevorzugt.
- 3/1. Elektrische Apparatenfabrik in Frankfurt a. M. ein Kontrollleur.
- 4/1. Untersuchungsgefängnis ein Hilfsgefangenen-aufscher.
- 5/1. Erstklassiges Zigarrenverkaufsgeschäft in Frankfurt a. M. ein Buchhalter und Expedient.
- 6/1. Desgleichen ein Verkaufsleiter, möglichst aus der Branche.
- 7/1. Immobilien-Firma ein bis zwei akquisitorisch tätige Herren.
- 8/1. Grossstädtisches Vergnügungsunternehmen ein bis zwei Bühnenarbeiter.
- 9/1. Ruder-Gesellschaft in Frankfurt a. M. ein verheirateter Celonome für ihr Bootshaus. Verheirateter Schreiner oder Schlosser, der seiner Beschäftigung nachgeht und mit seiner Familie dem Wirtschaftsbetriebe vorstehen kann, und keine sehr große Familie hat, bevorzugt Freie Dreizimmerwohnung mit Küche, Keller, Boden und Gartenanteil, gegen Reinigung der Bootshausräume.
- 10/1. Druckeri in Frankfurt a. M. ein Buchbinder.

Siegerer Sehenswürdigkeiten.

1. Sammlungen des Oberhessischen Geschichtsvereins und der Wilhelm Heitschen Stiftung. Im alten Schloß auf dem Brandplatz. Zugänglich Sonntag von 11—1 Uhr.
2. Völkermuseum, neben der alten Kaserne. Zugänglich Sonntag von 11—1 Uhr.
3. Botanischer Garten der Universität am Brandplatz. An Werktagen freier Eintritt von 8—5 Uhr (von 12—1 Uhr geschlossen), Sonntags von 9—12 Uhr.
4. Lesehalle des Siegener Lesehallen-Vereins im Forhaus, Seltersweg 93. Täglich geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.